

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 50.

Laasphe, Mittwoch den 23. Juni 1897.

22. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns, unsere Leser auf die **ungekündete Erneuerung des Abonnements** aufmerksam zu machen und bitten gleichzeitig um freundliche Empfehlung unseres Blattes, der **unstreitig reichhaltigsten und beliebtesten Lokalzeitung des Kreises**, bei Freunden und Bekannten.

Hochachtungsvoll!

Die Redaktion.

Ein und jetzt!

* Laasphe, 22. Juni 1897.

Die freisinnige Partei hat ihre gute Zeit gehabt und hat damals in mancher Hinsicht wohlthätig und den Fortschritt vorbereitend gewirkt. Aber diese Zeit liegt weit hinter uns. Wie anders klangen früher, als noch Männer wie Friedrich Hartort führende Stellungen in der Partei einnahmen, die Forderungen der freisinnigen, gut deutsch gesinnten Männer, wie anders als heute, wo die ganz überwiegend in jüdischen Händen befindliche freisinnig-demokratische Presse tonangebend geworden ist. Die freisinnige Partei ist aus ihrem Fahrwasser mehr und mehr herausgekommen und in die Bahnen der Bördendemokratie geleitet worden, bei der man ein warmes Gefühl oder gar eine Begeisterung für das, was einst einen Fritz Hartort, den Freiherrn v. Winke und andere ihresgleichen bewegte, vergebens suchen wird.

Im Jahre 1861 schrieb Hartort eine Schrift „Die preussische Marine und die deutsche Flotte“, in der er eine große deutsche Flotte als unumgänglich notwendig hinstellt und dies folgendermaßen begründet: „Die Zwecke der Kriegsmarine sind: Angriff, Verteidigung und Schutz des Seehandels. . . Die Gegner der deutschen Flotte können einwenden, wir besitzen keine Kolonien, womit soll sich die Kriegsmarine im Frieden beschäftigen? Dagegen fragen wir: Sendet nicht Deutschland jährlich bis 100 000 seiner Kinder als Kolonisten aus über alle Meere und fast alle Gebiete der Erde; gehört nicht die Zukunft in Australien und Amerika der germanischen Rasse? Bleibt nicht eine Beziehung zum Vaterlande, namentlich in betreff der Handelsverbindungen? Haben wir nicht die dritte Handelsmarine der Erde zu schützen?“

Wie dringend würde der alte Hartort seine Stimme erst erhoben haben, wenn er hätte voraussehen können, daß unsere Handelsmarine inzwischen sogar an die zweite Stelle gerückt ist und daß in der Bismarckschen Zeit Deutschland ein beträchtlicher Teil des östlichen und des westlichen Afrika zugefallen ist! Mit vollem Recht erteilt daher die Kölnische Zeitung der freisinnigen Volkspartei, die den alten Hartort noch immer als einen der Helden in Anspruch nimmt, folgenden Denksatz:

Ver schwunden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Im nächsten Augenblick lag er vor ihr auf den Knien, ihre feinen Hände ruhten auf seinem Haupte und strahlend von Glück und Seligkeit schauten ihre blauen Augen hinunter in sein glühendes Antlitz.

„Du lieber, böser Mann“, sagte sie leise mit zitternder Stimme, „mußt Du alle diese Worte mir sagen, da doch ein einziges hingereicht hätte, mich so unsagbar glücklich zu machen, wie ich jetzt es bin! Ich müßte Dir zürnen, daß Du glauben konntest, thörichte Standesvorurtheile würden zwischen Dir und mir eine unübersteigbare Schranke errichten: Du bist ja der Beste einer, und ich werde stolz darauf sein, Deinen Namen tragen zu dürfen!“ Wolfgang hielt ihre beide Hände in den seinigen, mit leuchtendem Blick sah er zu ihr auf, die ganze Seligkeit, die ihn durchströmte, spiegelte sich in jedem Zuge seines Gesichts.

„Nicht das war's, was mich zurückhielt, um Deine Liebe zu werben“, erwiderte er, „die Schuld meines Vaters stand zwischen Dir und mir.“

„Und wenn diese Schuld auf ihm ruhte, solltest Du Dein Lebensglück opfern müssen, um sie zu sühnen? Würde durch dieses Opfer etwas geändert oder gebessert? Und würde mit Deinem Glück auch das Meinige vernichtet? Nein, Wolfgang, dieses Opfer kann und darf Niemand von Dir verlangen, auch dann nicht, wenn die Schuld Deines Vaters bewiesen würde!“

„So will ich durch meine treue Liebe zu Dir sühnen, was mein Vater an dem Deinigen verbrochen hat.“

„Wie würde Fritz Hartort dreinfahren, wenn er in der freisinnigen Zeitung tagtäglich jene schmach- und hohnvolle Behandlung unserer Kolonialbestrebungen läse, er, der vor anderen Zeitgenossen die Notwendigkeit von Kolonien für Deutschland und seine so rasch zunehmende Bevölkerung erkannte und schon 1844 aufforderte, Deutschland solle dem Vorbilde Hollands und Englands folgen, Kolonien erwerben und seine Hand auf das legen, was noch frei sei. Und was würde er sagen, wenn er den heutigen Fortschrittsführer die Dampferunterstützung tagtäglich begeißeln sähe, er, der schon 1861 schrieb: „Einen Teil des oceanischen Postdienstes muß Preußen im Interesse der Pünktlichkeit und der Maschinisten. Diese Dampfer liefern im Kriege die Aushilfe der Transportschiffe, während sie im Frieden dem Verkehr dienen und die Mannschaft ausbilden. Aus diesem Grunde zahlen die Seestaaten Beihilfen an die verschiedenen Privatgesellschaften: Englands Budget ist für mehr als 800 000 Pfund Sterling zu diesem Zweck belastet. Die englische Peninsular Oriental Steam Company besitzt allein 52 große Dampfer mit 70 000 Tonnen Gehalt, und die dazu gehörigen Segel-Transportschiffe umfassen 18 000 Tonnen!“

Wahrlich, die jetzt sogenannten Freisinnigen können sich nicht wundern, daß die Gesinnungsgenossen eines Hartort und der anderen alten Führer davon geschlichen sind und der Partei einer nach dem andern still den Rücken gewendet haben.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 21. Juni 1897.

In den letzten Tagen der vergangenen Woche weckte unser Kaiser nebst seiner Gemahlin in Westfalen und Rheinland und zwar am Freitag Vormittag in Brackwede und Bielefeld. Hier besichtigte der Kaiser die Wollschwingen-Anstalten bei Bielefeld. Auf die Begrüßungsrede des dortigen Oberbürgermeisters erwiderte der Kaiser u. A.: „Ich trinke den Becher mit dem Wunsche, daß Mein Programm durchgeführt werde zum Wohle Meines Volkes: Schutz nationaler Arbeit, Zurückweisung jeder Umsturzbestrebung, schwerste Strafe Demjenigen, der den Nachbar an freiwilliger Arbeit hindert! In diesem Sinne Bielefeld und meine Westfalen hoch! — Nachmittags traf das Kaiserpaar zur Enthüllungsfest des Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Köln ein. Bei dem darauf folgenden Festmahl in Gärten betonte der Kaiser, wie es seine Pflicht sei, in den Bahnen seines Großvaters zu wandeln, den Frieden zu erhalten, und die deutschen Absatzgebiete zu halten und zu sichern. — Am Samstag weckte das Kaiserpaar zu Schloß Brühl bei Bonn und der Abtei Maria Laach bei Niederemmel. „Es geht etwas vor, doch weiß ich nicht was.“ Die Zeitungsschreiber haben sich fast die Köpfe darüber zer-

brochen, was der Kaiser denn eigentliches Geheimnißvolles mit dem Reichskanzler und dem klugen Finanzminister Miquel berathen hat. Die merkwürdigsten Behauptungen wurden aufgestellt, um sofort widerrufen zu werden. Bald soll Miquel die Stelle des amtsmüden greisen Reichskanzlers, bald die des Reichsjustizsekretärs übernehmen. Aber — was gewisses weiß man nicht. Nur darin ist man sich einig, daß in Miquel der „kommende Mann“ zu erblicken sei. Sie sind mein Mann! hat der Kaiser ja bekanntlich schon vor Jahren zu dem damaligen Oberbürgermeister von Frankfurt geäußert.

Eine wichtige Veränderung ist bereits vor sich gegangen. Admiral Hollmann, der Marineminister, ist zurückgetreten und hat dem Kontreadmiral Platz gemacht. Letzterer ist jedenfalls dazu ausersehen, die neue Marinevorlage im Reichstage zu vertreten. Geschick hat der Mann, auf den man große Hoffnungen setzt und den man schon jetzt den „Koon der Marine“ nennt.

Viel gekammert wird in der jüdischen Presse darüber, daß den Privat-Getreide-Börsen, die zur Umgehung des Börjengesetzes gegründet waren, endlich der Garau gemacht worden ist. „S ganze faine Geschäftche is futich, klagen die theilhabenden Getreidejuden, unter denen bereits, wenn man dem Berl. Tageblatt Glauben schenken will, die — Hungersnoth ausgebrochen ist. Für die Vermisten wird nämlich bereits ein Unterstützungsfonds gekammelt. Hat keiner unserer Bauern Lust, einem „halberhungerten“ Herrn von der Börje ein paar Groschen zu schenken, damit er sich dem Gejehe fügt und seinen Groll vergißt?“

In stiller Behmut hat das deutsche Volk auch am dies-jährigen Todestage des Kaisers Friedrich, des früh verstorbenen Lieblings der Nation, gedacht. Eine Prüfung für den Berechtigten war sein entsehlisches Leiden, eine Prüfung für das deutsche Volk war sein früher Tod. Er ruht in Frieden, sein Andenken in den deutschen Herzen lebt unauslöschlich fort. Verstorben ist in der letzten Woche wieder einer von den noch lebenden wenigen Männern, welche Kaiser Wilhelm I. lange Jahre nahe gestanden haben, der frühere Chef des Militärkabinetts, General von Albedyll, bis in die letzte Zeit kommandierender General in Münster, wo er sich als einen ebenso ausgezeichneten Offizier, wie — in der kritischen Zeit der westfälischen Bergarbeiterunruhen — als besonnenen Mann zeigte.

In Oesterreich verschärft sich der Gegensatz zwischen Deutschen und Czechen mehr und mehr. Böses Blut hat ein neuer Erlass Baden's hervorgerufen, in welchem die Behörden angewiesen werden, „den hochverrätherischen und unpatriotischen Aeußerungen in radikal-deutschnationalen Versammlungen“ ihre besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Als ob das bisher nicht schon der Fall wäre! Wenn nur die Deutschen selbst sich nicht unter einander bekämpfen! Szenen wie in Eger, wo Deutschnationale und Christlich-soziale an einander geriethen, sind recht betäubend. Ein erbärmlicher Lump ist wohl der, der seine Stammesbrüder

er trat vor die Staffelei und drehte an den Spitzen seines Schnurrbartes, er konnte sich offenbar nicht überwinden, eine Gratulation auszusprechen.

Wolfgang fühlte sich verlegt, das trauliche Zusammensein mit der Geliebten war ohnedies gestört, er nahm seinen Hut und verabschiedete sich; aber er hatte das Zimmer kaum verlassen und die Treppe noch nicht erreicht, als Herr v. Selbach ihm folgte.

Sie stiegen zusammen die Treppe hinunter, und draußen schob der Major seinen Arm in den des jungen Mannes.

„Wie gesagt, ich sah das kommen“, verlegte er, „und ich will deshalb Ihnen keinen Vorwurf machen, Comtesse Hermine ist dabei auch nicht frei von Schuld.“

„Von einer Schuld kann hier —“

„Ach was, verdrehen Sie meine Worte nicht, sie sind keineswegs schwer zu verstehen. Comtesse Hermine hätte zurückhaltender sein müssen, Sie würden ihr dann keinesfalls so nahe gekommen sein. Na, Vorwürfe ändern nichts, aber ich möchte Sie doch fragen, wie Sie dem Grafen Starenfels gegenüber diese Verlobung rechtfertigen wollen? Ihr Name hat keinen angenehmen Klang für ihn, das müssen Sie doch wissen, und man mag, die Sache drehen und wenden wie man will, auf Ihrem Vater bleibt immer ein Vorwurf haften, von dem ihn Niemand rein waschen kann.“

„Ich weiß das“, erwiderte Wolfgang ernst, „und Sie dürfen mir glauben, daß dieser Punkt, mir große Sorge macht. Hermine will es freilich nicht gelten lassen, aber Graf Starenfels wird doch anders darüber denken.“

Wie er darüber denkt, beweist der Zweck seiner Reise, er steht in Ihrem Vater, daß ich's gerade heraus sage, einen Betrüger.“

in Noth und Gefahr verläßt, aber aus Klugheitsrückichten sollten die Deutschen jetzt alles vermeiden, was auf das Vorhandensein solcher Wichte in ihren Reihen schließen läßt.

Die Königin Viktoria beging am 20. Juni den Tag, an welchem sie 60 Jahre Königin von Großbritannien und Irland heißt. Viel anders kann man ihr Regierungsjubiläum kaum nennen; denn eine wirklich folgenreiche Einwirkung auf die Leitung der britischen Politik hat die Königin kaum auszuüben vermocht. In Deutschland ist vom Jubiläum viel gesprochen worden wegen der Entsendung des „König Wilhelm“, aber besondere Teilnahme diesem Ereignis entgegenzubringen, haben gerade wir Deutsche keinen Anlaß. Königin Viktoria ist mit einem hochbegabten deutschen Fürsten verheiratet gewesen, aber sie hat die fleghaften Unhöflichkeiten der Briten und die Gefährlichkeit der Regierung gegen Deutschland, die sich vorzigigste Jahr so unverhüllt zeigten, in keiner Weise zu verhindern vermocht. Es liegt für uns kein Anlaß vor, England gegenüber über die Grenzen der internationalen Höflichkeit hinauszugehen; sind doch drüben diese Grenzen nicht einmal eingehalten worden. Der Königin Viktoria kann man keinen besseren Jubiläumsglückwunsch abstellen, als den, daß sich künftig der Charakter ihres Volkes und die Politik ihrer Regierung zum Besseren wenden mögen.

Im übrigen ist aus Europa und sonstwoher nicht allzu viel zu melden. Die Friedensverhandlungen wegen der Türkei und Griechenlands dauern fort, wann das Ende anhebt, ist noch unklar. Die Volksstimmung in Athen ist beruhigender geworden, seitdem man erkannt hat, daß die Großmächte die Türkei doch hindern, den Sieg nach Belieben auszunützen.

Plandereien aus der Gegenwart.

In den letzten Jahren hat ein Theil der katholischen Geistlichkeit Frankreichs einen Kultus der Jungfrau von Orleans eingerichtet, der die wunderlichsten und bedenklichsten Blüten zeitigt. Es vereinigen sich in ihm religiöser Fanatismus und Aberglaube mit dem Chauvinismus und der Revancheidee, eine recht gefährliche Mischung, in erster Linie für diejenigen, die ihren Verstand damit benebeln, in zweiter Linie, je nach Umständen, auch für uns, die wir uns schon mit der Hoffnung trugen, unser phantastischer Nachbar zur Einsicht, werde zum Heile des deutschen Steuerzahlers langsam von seinen Revancheplänen abkommen.

An der Stelle, an welcher die unnütze alberne Gedächtnisrede für die beim Bazarbrand Verunglückten gehalten wurde, von der Kanzel der Notre-Damekirche in Paris hat am 30. Mai der Jesuitenpater Bouvier dem hauptsächlichsten Publikum das demnächstige Erscheinen der Jungfrau von Orleans in Aussicht gestellt. Nach einem Schwulst von bombastischen Tiraden, Liebenswürdigkeiten, die der Vater an die Adresse der Dame von Frankreich richtete, wurde den Zuhörern ausgeführt, daß Gott mit dem Volke der Franzosen einen Heiligsprechungsvertrag schon in uralten Tagen abgeschlossen habe. Er erinnert an die „spezielle Einwirkung Gottes in der großen Thatfache der französischen Befreiung“ zu Zeiten Glodwigs, nämlich dieses blutdürstigen, treulosen Barbaren, den die Franzosen immer noch mit Begeisterung für ihren Reichthümer und „allerchristlichsten“ König in Anspruch nehmen, obwohl, leider, wollen wir sagen, geschichtlich immer feststand, daß dieser zweifelhafte Christ und Held ein Deutscher war, der über den reindutschen Stamm der Franken herrschte. Dann erläuterte der Redner, wie Gott das treue Volk der Franzosen zur Zeit ihres großen Kaisers Karl in hervorragender Weise begünstigt habe, einen ebenso große geschichtliche Lüge, denn Karl der Große hat unter anderem wohl Frankreich beherrscht, das ja noch heute den Namen seiner Franken trägt, aber er war wie diese reindutschen Stammes. Aber dem Vater Bouvier machten solche Geschichtsfälschungen nichts aus, im Gegenteil legte er sich die ganze Weltgeschichte so zurecht, wie sie ihm zu seinem Thema paßte, und seinen Zuhörern gestielte diese Rede, hält der Franzose doch das nur für schön und wahr, was seiner Eitelkeit schmeichelt. Die Niederlage Frankreichs durch die Engländer schilderte der Redner als eine der Züchtigung, wie sie Gott seinem Volke hin und wieder zur Besserung angedeihen ließ, die Jungfrau aber, welche das Land von den englischen Eroberern befreite, als eine vom Himmel gesandte Erlöserin. Es folgte dann ein Vergleich jener mittelalterlichen Unglückszeit mit

„Das war mein Vater nicht!“
„Daß Sie dies behaupten, begreife ich, aber damit allein kommen Sie nicht durch. Sie müssen es auch beweisen. Und ich glaube doch, daß es Ihnen schwer fallen dürfte, diesen Beweis zu führen, junger Herr; so lange Sie aber dies nicht können, wird Graf Starenfels schwerlich Ihnen die Hand seiner Tochter bewilligen.“

„Ich vertraue darauf, daß das Lebensglück seiner Tochter ihm mehr als alles Andere gelten wird,“ erwiderte Wolfgang, dessen Pulse fieberhaft pochten; „was mein Vater verborgen hat, das will ich, so viel in meinen Kräften steht, wieder gut machen.“

Der Major schüttelte bedenklich das Haupt.
„An Ihrem guten Willen zweifle ich nicht,“ sagte er, „ich hege sogar die Ueberzeugung, daß Sie ein Ehrenmann sind, aber was können Sie mit diesem Willen ausrichten? Wollen Sie dem Grafen Starenfels das Gnadenbrod anbieten?“

„Herr Oberstwachmeister!“
„Na, na, was wär's denn anders? Nennen wir doch Alles bei seinem rechten Namen! Graf Starenfels würde lieber die bitterste Not leiden, als von dem Sohne des Mannes, der ihn ruiniert hat, Almosen anzunehmen. Sehen Sie, hier ist die Klippe, an der Ihre Hoffnungen scheitern werden, und ich möchte Ihnen raten, ernst darüber nachzudenken, wie Sie diese Klippe umschiffen wollen. Comtesse Hermine geht wahrscheinlich auch zu leicht darüber hinweg, sie hofft jedenfalls die Zustimmung des Vaters durch schöne Worte ersuchen zu können, aber in dieser Hoffnung dürfte sie sich doch getäuscht sehen.“

Wolfgang erhob trotzig das Haupt, es ärgerte ihn, daß das kaum errungene Glück ihm schon jetzt getrübt werden sollte.

„Ich meine, es sei immer noch früh genug, über diese Frage nachzudenken, wenn Graf Starenfels zurückgekehrt ist,“ sagte er, „weshalb sollen wir darüber schon jetzt uns den Kopf zerbrechen. Hermine hat sich mir verlobt

der gegenwärtigen Lage Frankreichs und die Versicherung, daß Gott, der sich immer in erster Linie als „guter Franzose“ gezeigt und der neuerdings durch das Stillschicken der Himmelskönigin in Bourdes dem französischen Volke so unzweifelhafte Beweise seiner alten Vorliebe gegeben habe, ihm auch wieder einen Degen, eine neue Heldenjungfrau erwidern werde, die Frankreich abermals in jenen Zenith der Glorie führen müsse, den es unter Ludwig XIV. erreichte.“

Es muß rühmend hervorgehoben werden, daß die angesehensten deutsch-katholischen Blätter derartigem schlimmen Unsinn scharf entgegengetreten. Die „Köln. Volks-Zeitung“ sagt unter anderem: Wenn die Franzosen gute Katholiken sein wollen, dann kann man ihren Ruf als solche besser befestigen, wenn man sie als bescheiden darstellt, als wenn man sie anmaßlich sich Vordrängende und die Günst Gottes vor allen anderen Beanspruchende schildert.“

Bermögen.

„Ich habe kein Vermögen und deshalb gelingt es mir nicht, vorwärts zu kommen!“

Hört man diesen Ausspruch nicht alle Tage? Und knüpft sich daran nicht stets ein Lamento über die „schlechten Zeiten?“ — Als ob nicht jeder Mensch in sich selbst das Vermögen trägt, das ihm zum Siege verhilft: Arbeitsamkeit, Kraft, guter Wille, Ausdauer. Bei vielen kommt noch eine besondere Intelligenz hinzu, die sie erst recht befähigt, den Kampf auch ohne Geldmittel aufzunehmen. Gewiß, wer über klingendes Vermögen verfügt und dieses in der richtigen Art und Weise anzuwenden versteht, der steigt rascher auf der Lebensleiter empor. Ob ebenso sicher wie der, der sich jede Sprosse erst erobern muß, bleibt dahingestellt. Was wir uns mühsam selbst erobern müssen, was wir mit Sorgen und Kämpfen, mit unendlichen Mühen, im Schweiße unseres Angesichtes errungen, das ist ein Besitz, den wir weit höher schätzen, weit sorgfamer hüten als jenen, den uns ein gültiges Geschick in den Schoß warf. Und die Fälle, wo ein durch eigene Kraft zu Vermögen gelangter Mensch dies sinnlos vergeudet, sind sehr, sehr selten, während der ererbte Reichthum sehr oft in kurzer Zeit schon verschleudert ist. Wer flüchtig ist und freudig schaffet, der wird es zu etwas bringen und wird nicht die schlechten Zeiten anklagen, er wird sich genug lassen an dem, was ihm sein Fleiß einbringt. Niemand der vermöge die höchste Stelle einzunehmen, nicht alle Menschen können Millionäre werden, es muß auch einfachere, bescheidenere Menschen geben, die dennoch mit ihrem Loos zufrieden sind.

Ja, Zufriedenheit gehört auch zu dem inneren Vermögen des Menschen; denn ohne sie gelüftet ihm nichts, ohne sie schielt er neidisch nach seinem Nachbar, der es vielleicht ein wenig besser hat; ohne sie wird er mürrisch, unzufrieden, faul — der Rückgang ist unvermeidbar. Sich begnügen mit dem, was die Ausbeute aller Fleißes ermöglicht, alle Mittel ausnützen, die uns erreichbar sind, bringt Glück und Zufriedenheit. Vorwärts schauen soll der Mensch in allen Fällen, aber sich nicht auf den Zufall verlassen, nicht mit „wenn“ rechnen. Die Täuschung und bittere Enttäuschung folgen allemal auf dem Fuße. Wenn es weniger gut geht, nicht so, wie es gedacht und erhofft, lasse man nicht den Muth sinken und lasse nicht den Zufall, nicht die schlechten Zeiten, auch nicht andere Menschen an, sondern man suche den Fehler in sich selbst. Wie oft fehlt es an der richtigen Eintheilung, an weiser Sparsamkeit; wie oft ist ein Rückgang darauf zurückzuführen, daß man es andern gleich thun wollte im Genuße von Vergnügungen oder in der Kleidung oder in anderer Art.

Man hat unserer Zeit den Vorwurf gemacht, daß jeder danach strebe, über sein Vermögen zu leben, daß es jeder besser haben wolle. Im Grunde genommen, ist dies gar nicht zu tadeln. Wenn dies Streben nicht wäre, ständen wir heute noch auf dem Standpunkte unserer Groß- und Urgroßväter; wir hätten keine Eisenbahn, keine Verwendung der Elektrizität, keinen Gebrauch des Dampfes, die Industrie wäre nicht auf die Höhe gelangt, die sie thatsächlich einnimmt, und die Kunst und das Kunstgewerbe ständen noch in den Kinderschuhen. Aber jeder sollte durch sein Vermögen, bestes es in Geld oder in der Arbeitskraft, mit Fleiß und Ausdauer dazu beitragen, dies alles zu verdienen, sich nutzbar machen zu dürfen. Heutzutage empfangt man nichts ohne Gegenleistung, und das ist gut so, es ist notwendig zum Wohl der Menschheit, zu ihrer Zufriedenheit. Und je mehr diese Gewißheit in der Herzen zieht, desto weniger werden die Menschen danach verlangen, schnell und mühelos reich zu werden, desto mehr werden sie alle Kraft, ihre ganze Energie einsetzen, um auch ohne klingendes Vermögen die ihnen erreichbare Sprosse zu erklimmen. Wer höher hinaus will, als es seine Kräfte erlauben, als seine Bildung und Intelligenz es gestatten, der wird den sichern Halt verlieren und in die Tiefe stürzen, er wird zu Grunde gehen.

und ich baue auf ihre Treue, da wird auch ein Nachspruch ihres Vaters uns nicht trennen können.“

„Schwerenoth, junger Herr, ich hoffe Ihre Ehre wird Ihnen verbieten, einem solchen Nachspruch, wie Sie es zu nennen belieben, zu trohen. Sie werden in diesem Falle —“

„Was ich in diesem Falle thun werde, Herr v. Selbach, das kann ich jetzt noch nicht bestimmen. Nur dann, wenn Hermine aus freien Stücken ihr Wort zurücknimmt, müßte ich mich fügen, aber das wird nicht geschehen.“

„Und ich sage Ihnen noch einmal, gehen Sie nicht so leicht darüber hinweg,“ erwiderte der Major in warmem Tone, „ich rathe Ihnen das in Ihrem eigenen Interesse. Mir wäre es ja auch der Comtesse wegen lieb, wenn die Sache glatt geordnet würde, trotzdem die Verbindung meinen Beifall nicht findet. Eine Mesalliance ist und bleibt sie, wenn Sie als Künstler auch noch so hoch steigen; aber Comtesse Starenfels will es einmal nicht anders, und des Menschen Wille ist sein Himmelreich, wie man zu behaupten pflegt. Es wäre am besten, wenn Graf Starenfels nicht zurückkehrte, meinen Sie das nicht auch?“

„Ich hege diesen Wunsch nicht, die Erfüllung desselben würde meiner Braut trübe Stunden bereiten.“

„Na, ja, aber dem Grafen selbst blüht hier auch keine Freude mehr, wenn er zurückkehrt. Von seinem Vermögen, ist kein Pfennig mehr zu retten, und wie seine Gläubiger gegen ihn auftreten werden, hat der Krämer Zipselmann bewiesen. Und bleibt ihm schließlich nichts übrig, als von Ihnen sich ernähren zu lassen, dann ist das auch ein bitteres Loos, um das ihn gewiß Niemand beneiden wird.“

„Es kommt darauf an, von welcher Seite man's betrachtet,“ sagte Wolfgang achselzuckend. „Für mich knüpft sich ja auch in anderer Beziehung eine wichtige und vielleicht verhängnisvolle Frage an die Rückkehr des Grafen.“

Fleiß, Sparsamkeit und Genügsamkeit, das sind die Grundpfeiler des Glückes und des Wohlstandes.

Kurze Mittheilungen.

— Die diesjährigen Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September cr. Während dieser Zeit werden nur in Ferienfachen Termine angelegt und Entscheidungen erlassen. Unter Ferienfachen sind enthalten Straf- und Arrestfachen, Meß- und Marktsachen, Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietnern, Beschlüssen und Bausachen. In Grundbuchsachen findet während der angegebenen Zeit nur ein Sprechtag statt und zwar von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

— Sterzhausen, 19. Juni. Heute Morgen 7 Uhr, als der nach Laasphe fahrende Personenzug die Bahnstation verließ, kamen demselben zwei 11. Jäger mit Reitpferden entgegen. Letztere schauten bei dem Nahen des Zuges, sodaß der zu Pferde sitzende Jäger herunterstürzte und unter das Pferd zu liegen kam, wodurch er jedoch glücklicherweise nicht verletzt wurde. Erwähnter Vorfall giebt wieder einen klaren Beweis, wie notwendig es ist, daß mit der schon seit längerer Zeit geplanten Verlegung der bisher durch hiesiges Dorf führenden Bahnstrecke, um das Dorf herum, endlich begonnen würde.

— Der Fremdenverkehr in Wiesbaden ist in diesem Jahre ein so ungeheurer, daß die Fremdenziffer des Vorjahres um diese Zeit schon bedeutend überschritten ist. Nach der amtlichen Fremdenliste am Sonntag übersteigt die Fremdenzahl bereits die Höhe von 50 000 um 876.

— Guxen, 15. Juni. Durch Anschlägen des Feuers mit Petroleum erlitt gestern Nachmittag ein 12jähriges Mädchen Brandwunden, die den Tod zur Folge hatten.

— Einem Mädchen in Saarbrücken ist ein unbedachtes Wort theuer zu stehen gekommen. Sie hatte einen jungen Kaufmann „Heringsbändiger“ tituliert und wurde nun auf dessen Klage zu 20 Mark Geldstrafe und zu den Kosten verurtheilt.

— In Würzburg ist am Mittwoch früh der Mörder Urath von Fuchstadt, der seinen Schwiegervater ermordet hatte, hingerichtet worden.

— In Giechmannsdorf, Kreis Buzlau, geriethen am Mittwoch zwei Brüder, Mitglieder einer Zigeunerfamilie, eines Mädchens wegen in Streit. Der jüngere Bruder ergriff ein doppelläufiges Gewehr und schloß die ganze Ladung aus geringer Entfernung seinem Bruder in die Brust, der sofort tot niederfiel. Der Thäter wurde verhaftet.

— In Wien hat sich der jüdische Engros-Kolonialwarenhändler Siegfried Mandl erschossen. Er errichtete zahlreiche Cafés in Wien, auch das Hotel und Café Habsburg auf der Wollzeile. Die Bücher weisen 600 000 Gulden Passiva, Warenschulden in Triest und Hamburg, auf.

— Dem Jäger J. B. Wenjin in Alatta (Melsener-Thal in der Schweiz) gelang es neulich, zu einem Marderhork zu gelangen und einen prächtigen, großen Steinadler zu fangen, auch zwei junge Adler auszuheben. Im Horst waren vorhanden: sechs Marderhorker, ein Hase, ein Wiesel und ein Lamm.

— Der Gutsbesitzer Tonazzi aus Polanza in Oberitalien stürzte seine erst kürzlich angekaufte Gattin von einem Felsen hinab und begab sich sodann zur Polizei, um die That als einen unglücklichen Zufall zu melden. Mittlerweile wurde die Frau noch lebend aufgefunden und konnte den Sachverhalt erzählen, worauf Tonazzi verhaftet wurde.

— In Liverpool wurde dieser Tage die Leichenkammer über ein 10 Wochen altes Kind gehalten, das nur 1 1/2 Pfund wog. Es war einen Fuß lang. Die Hand des Säuglings war nicht größer als eine Nuss.

— Synchusitz haben russische Bauern bei Chorjon an einem neunfachen Raubmörder geübt. Der Verbrecher wurde mit Knütteln und Steinen so lange geschlagen, daß er an den Verletzungen starb. Die Polizei war gegenüber der 400 Köpfe starken Menge machtlos.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 22. Juni. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag in einem Steinbruch bei Niederlaasphe. Der Knecht eines hiesigen Fuhrunternehmers gerieth — durch welche Umstände, ist uns noch unbekannt — unter die Räder eines mit Steinen beladenen Wagens, wodurch demselben solch schwere Verletzungen am rechten Beine zugefügt wurden, daß hierdurch seine schnelle Heilung in die Warburger Klinik nöthig wurde.

* Laasphe, 22. Juni. Bei dem am Sonntag zu Biedenkopf stattgefundenen 24. Gantturnfest des Ganes Hessen erhielt Friedrich

„Bah, Sie werden doch nicht in allem Ernste glauben, daß er den angeblichen Zweck seiner Reise erreichen wird?“

„Nein.“
„Es wäre auch Thorheit, ich begreife nicht, daß Graf Starenfels das Zwecklose dieser Reise einsehen wollte. Eben deshalb glaube ich auch nicht, daß er so bald zurückkehrt, er wird die Spur so lange verfolgen, bis er die sichere Ueberzeugung gewonnen hat, daß es eine nutzlose Jagd war. Und darüber können noch Monate hingehen.“

Der Major war stehen geblieben, sein Blick ruhte ernst aber nicht unfreundlich auf dem Antlitz des jungen Mannes.

„Noch eine Bitte muß ich an Sie richten,“ sagte er, „ich erwarte, daß Sie dieselbe gewissenhaft erfüllen werden, zumal Sie als Mann von Ehre ihre Verachtung anerkennen müssen. Es ist die, diese Verlobung geheim zu halten, bis des Grafen Zustimmung ihre Veröffentlichung gestattet.“

„Ich hatte das bereits mit Hermine verabredet,“ erwiderte Wolfgang ruhig.

„Nun, dann ist es gut, reden wir jetzt auch nicht weiter darüber bis Graf Starenfels zurückgekehrt ist. Auf Wiedersehen!“

Der Major griff nach diesen Worten flüchtig an den Hut und schritt dann rasch von dannen.

In Sinnen versunken setzte Wolfgang seinen Weg fort.

Der alte Haudegen hatte manches wahre Wort gesagt und Bedenken geäußert, die in der That sehr begründet waren, aber sollte Wolfgang schon jetzt sich mit all diesen Sorgen quälen und selbst die schwarzen Wolken heraufbeschwören, die ihm den Sonnenschein des Glückes raubten?

(Fortsetzung folgt.)

Roth vom Laaspheer Turnverein mit 53 Punkten den 15. Preis. Es muß das als eine hervorragende Leistung bezeichnet werden in Anbetracht der Concurrenz von über 100 Turnern.

*** Weinstruth, 20. Juni.** An der heute hier stattgehabten Versammlung zum Zweck der Gründung einer Wittgensteiner Waldbeeren-Verwerthungs-Gesellschaft beteiligten sich etwa 30 Personen; unter anderen auch die Herren Landrath v. Gersdorff, Bürgermeister Koop aus Laasphe und Hüttenbesitzer Jung von Amalienhütte, die in dankenswerther Weise durch ihre Erscheinen ihre Interesse für die Sache bekundeten. Allgemein wurde bedauert, daß infolge des unfreundlichen, regnerischen Wetters die Betheiligung keine regere war. In einem einleitenden, in die Sache einführenden Vortrage wies Herr Lehrer Stoll aus Wiesenbach hin auf den Reichtum unserer Wälder an Beerenobst mancherlei Art und zeigte, wie solches zum Dienst und Nutzen der Menschen Verwendung finden könnte, leider jedoch größtentheils nutzlos verfaulen, sobald alljährlich diese großen Schätze uns verloren gehen. Auf Grund eigener Erfahrung belehrte er sodann, wie ohne erhebliche Mühe und Kosten aus den Waldbeeren die besten Weine hergestellt werden können und bei einiger Sorgfalt und Reinlichkeit beim Einsammeln und Kellern der Beeren wie bei der Behandlung der Weine die Sache schon gelingen müsse. Die Veranlassung folgte mit größter Aufmerksamkeit den interessanten Ausführungen. Es wurde heute jedoch zu weit führen, wenn wir an dieser Stelle den ganzen Vortrag über die Herstellung, Behandlung und Güte der Beerenobstweine wiedergeben wollten. Wir werden demnächst in dieser Zeitung belehrende Artikel über die Herstellung von Fruchtstäben und Weinen aus Waldbeeren bringen, um auch hierdurch die angeregte Sache zu unterstützen und das Interesse für dieselbe zu wecken und zu fördern. Herr Landrath von Gersdorff bemerkte, daß er der Sache wohlwollend gegenüber stehe und recht gern dieselbe aus besten Kräften unterstützen wolle, umso mehr, als (wie ja auch Herr Stoll treffend ausgeführt habe) dadurch eine neue Erwerbsquelle für die ärmere Bevölkerung geschaffen würde, daß es aber wohl anfangs an dem erforderlichen Betriebskapital und den Abnehmern der Beeren fehlen werde und auch bei der künftigen Forstverwaltung um die Erlaubnis zur Entnahme der Beeren nachgesucht werden müsse. Nachdem auch Herr Hüttenbesitzer Jung und Herr Bürgermeister Koop sich warm für die Sache ausgesprochen und ihre Unterstützung bereitwillig zugesagt hatten, einigte sich die Versammlung dahin, zunächst von der Gründung einer Genossenschaft Abstand zu nehmen und vorerst zur Bildung eines Kreisvereins für Waldbeerenverwerthung mit Zweigvereinen zu Laasphe, Freudingen, Erndtebrück, Verleburg u. zu schreiten. Herr Landrath von Gersdorff erklärte seine Bereitwilligkeit, den Vorstoß zu übernehmen. Zuletzt sprach die Versammlung den Wunsch aus, es möchte demnächst nochmals eine Versammlung abgehalten werden, zu der Interessenten erscheinen möchten, welche sich zur Entgegennahme der Beeren und deren Verwendungs- oder Verarbeitungsart erklären. Es wäre sehr zu wünschen, wenn Leute, welche sich bereits mit der Bereitung von Beerenobstweinen befaßt haben, durch ihre Erfahrungen zum Gelingen der guten Sache beitragen wollten. Ganz besonders machen wir außer den Interessenten die Herren Lehrer und Forstbeamten auf diese Versammlung, die am Samstag, den 26. Juni, nachmittags 6 Uhr in Erndtebrück im Gasthof Martin stattfinden soll, aufmerksam.

Erndtebrück. Laut amtlicher Bekanntmachung ist in der Nachbargemeinde Lützel die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande einiger Landwirthe ausgebrochen und die Orts- und Gemarkungssperre angeordnet. Wir wollen hoffen, daß die Seuche keine weitere Verbreitung annimmt, da dies für unsere Landwirthe mit Rücksicht auf die bevorstehende Heuerndte von unberechenbarem Schaden sein könnte.

Erndtebrück. Wie nachträglich bekannt wurde, stürzte auf dem Stängel ein etwa zehnjähriges Mädchen aus dem Karoussel und zog sich eine schwere Verletzung des Beines zu.

Schwarzraben, 20. Juni 1897. Der Ederthal-Sängerbund feierte heute im Feige'schen Garten sein 9. Stiftungsfest. Es waren 6 Gesangsvereine erschienen, während einige andere ausbleibend durch die äußerst ungünstige Witterung zurückgehalten worden waren. Das Fest wurde nachmittags 3 Uhr durch einen Festzug durch den Ort eröffnet, und wickelte sich alsdann das aus Chorgesängen, Gesangsvorträgen seitens der einzelnen Vereine und Musikvorträgen bestehende Programm ab. Als Chorgesänge waren u. A. gewählt: „Mein Wittgenstein“ von Lehrer Imhof-Doklar, ein Lied, dessen Text sowohl wie Melodie allgemeinen Anklang fand. Nach Beendigung der Gesangsvorträge gab sich die tanzlustige Jugend trotz Regen und aufgeweichtem Boden noch bis in die späte Nacht hinein dem Vergnügen hin.

Der comm. Lehrer Otto vom Königl. Seminar in Hiltensbach ist unter Beförderung zum ordentlichen Seminarlehrer zum 1. Oktober d. Js. an das Seminar nach Petershagen versetzt worden.

Verschiedenes.

— (Zum 21. Juni.) Sommers Anfang verzeichnet für den heutigen Tag der Kalender. Die Sonne hat ihren höchsten Stand, den Gipfel ihrer Macht für unsere nördliche Erdhälfte erreicht. Es ist, als freute sich die ganze Natur dieses hohen Festtages. Im Feld und Wald erklingen Jubeltöne, überall prangen festliche Farben, überall wehen süße Düfte. Wenn eine Zeit des Jahres besonders dazu angeht, zu kühleren auf unsere Licht- und Wärmependerien anzuregen, dann ist es die gegenwärtige.

Die festliche Stimmung zu Ehren der Himmelskönigin zeigte sich auch schon bei den Wäldern des Alterthums ganz besonders in diesen Tagen. Ihr Sonnenkult erreichte um die Zeit der Sommer Sonnenwende seinen Höhepunkt, und so mancher Brauch des nahenden Johannistages ist heute noch ein Zeuge jener Feste. Wir begreifen heute, warum die Alten in ihrem dunkeln Drange an Stelle des Schöpfers die Sonne als Gottheit verehren konnten. Zwar wußten sie nichts von dem innigen Zusammenhange aller Naturkräfte, von der Wärme als der Urform aller andern Kräfteformen; nur ein dunkles Gefühl von der Bedeutung der Wärme veranlaßte sie, die Sonne auf dem Thron des Schöpfers zu erheben. Heute berechnen wir die Kraft der Sonne und suchen uns diese durch Gleichnisse begreiflich zu machen.

Wir Erdenbewohner erhalten an Sonnenkraft nur einen winzigen Theil; doch dieser genügt, um in 1600 Jahren das Wasser aller Ozeane, wenn von dieser aller Zufluß abgehalten würde, zu verdampfen. Diese Kraft deckt sich aber mit derjenigen von 228 Billionen Pferdekraften. Können wir alle die ungezählten Kräfte, die in Fabriken schmurzen und über Schienen rollen und die Bewegung dem Dampf verdanken, der unmittelbaren Wirkung der Sonne ausweichen, ein Oberflächentheile der Sonne von nur wenigen Quadratmetern würde dieselbe Wirkung wie der Dampf hervorbringen. Unsere Speisen und unsere Getränke verdanken wir der Sonne; ohne diese würden keine Pflanze und kein Thier auf Erden leben können. Das Wasser erhebt sich unter Einwirkung der Wärme als Dampf vom Meeresspiegel; die Sonne erzeugt durch verschlingende Erwärmung der Luft Strömungen in dieser, die Nebel werden nach den Bergen getragen; aus der Wolke strömt der Regen, sickert in die Erde und quillt wieder heraus aus murrenden Quellen.

So schafft die Sonne mit an den Grundbedingungen für alle Quellen, Brunnen, Wasserleitungen. Das fallende Wasser treibt Maschinen und Mühlen. Das elektrische Licht ist eigentlich nichts anderes als Sonnenlicht, das Dampftröpfchen ein Sonnentröpfchen; auch die elektrischen Bahnen werden von der Sonnenkraft getrieben. In bergigen Gegenden

verwendet man die Kraft des durch die Wärme gehobenen und nun wieder fallenden Wassers, in den Gehen verschafft man sich die Elektrizität mit Hilfe der schwarzen Diamanten, in denen Sonnenwärme seit Jahrhunderten und Jahrtausenden aufgespeichert liegt. Welch herrliche Wanderung darf ein Sonnenstrahl zurücklegen und welch reicher Wechsel liegt in seinen Lebensformen!

Mit ungeheurer Geschwindigkeit sucht er unsere Erde auf, weckt die Lebenskraft für Pflanzen, Thiere und Menschen, überwindet die Schwerkraft der Erde, schafft das Grün der Wälder, legt sich zur Ruhe im Holz und in den Kohlen, erwacht, leuchtet und wärmt von neuem und wandert wieder hinaus in den Weltraum! Welch ferneres Schicksal wird ihm beschieden sein; denn wie an Stoff, so geht auch an Kraft in der Welt nichts verloren.

— Es herrscht nirgends ein Zweifel darüber, daß alle Anstalten, in denen eine größere Zahl von Kindern zusammenkommt, als vorzugsweise die Schulen und Unterrichtsanstalten, die eigentlichen Herde für die Verbreitung ansteckender Krankheiten sind, also der Pocken, Mädeln, Keuchhusten, Scharlach, Diphtheritis, Ziegenpeter ufo. Trotz der großen Fortschritte, die unsere Hygiene in der letzten Zeit gemacht hat, nehmen die Eltern der Schulkinder diese Ansteckungsgefahr noch immer als etwas Unvermeidliches hin und sind im allgemeinen zufrieden damit, wenn die Kinder diese ansteckenden Krankheiten, die sie ja doch einmal bekommen müssen, in den ersten Jahren glücklich überstanden haben und dann für ihre weitere Schulzeit möglichst gesichert sind. Bei Mädeln, Keuchhusten und Ziegenpeter ist die Ansteckungsgefahr gerade in der ersten Zeit einer Erkrankung besonders groß, in dieser ersten Zeit sind die Symptome der Erkrankung aber noch ziemlich leicht und schwer zu erkennen, sobald ein erkranktes Kind in seltenen Fällen sofort beim ersten Eintreten der Erkrankung von der Schule zurückgehalten wird. Pocken und Scharlach sind besonders am Ende der Krankheit übertragungsfähig, und bei diesen Krankheiten liegt die Ansteckungsgefahr besonders darin, daß die davon befallenen Kinder zu früh wieder in die Schule geschickt werden. In New-York ist von den Behörden seit kurzer Zeit eine Anzahl von ärztlichen Schulinspektoren angestellt worden, welche beauftragt sind, sämtliche Kinder einer Schule jeden Morgen vor Beginn des Unterrichts zu untersuchen und die von einer ansteckenden Krankheit befallenen oder einer solchen verdächtigen Schüler auszusondern und heim zu schicken. Es wird die Frage aufgeworfen, ob ein Arzt bei einer großen Anzahl von Kindern eine derartige Untersuchung schnell genügend würde durchführen können, aber der Erfolg des ersten derartigen Inspektionsbesuchs in den New-Yorker Schulen beweist, daß eine derartige Maßregel unzweifelhaft die Ansteckungsgefahr in hohem Maße vermindert. An diesem Tage wurden von den betreffenden Ärzten 2563 Knaben und 1670 Mädchen untersucht, und von dieser Zahl wurden im ganzen 140 ausgesondert. Unter diesen 140 Fällen befanden sich 14 Erkrankungen an Diphtheritis, 3 an Mädeln, 1 an Scharlach, 3 an Ziegenpeter und 1 an Krupp, ferner 35 ansteckende Augenkrankheiten, 8 ansteckende Hautkrankheiten und 67 an Scharf.

— (Zur Geschichte der Zündhölzer.) Unter dieser Ueberschrift schrieb der R. P. neulich: Kann unter heutiges Geschlecht sich noch zurückfinden in eine Zeit, in der man durch Aneinanderreiben von Holzstäben oder Stahl, Stein und Zunder Feuer zu gewinnen suchte? Weiß man außerhalb der chemischen Fachkreise noch etwas von der Döbereiner'schen Gaszündmaschine oder von den Zündhölzern, deren Köpfe aus einem Gemenge von chloräurem Kalz, Gummi und Zucker und Zinnober bestanden, und die sich durch Eintauchen in mit Schwefelsäure durchtränkten Asbest entzündeten? Wir dürfen wohl wohl behaupten, daß die Erinnerung an diese Dinge vollständig verschwunden ist. Und doch sind erst einige Jahrzehnte dahingeschwunden, seit die ersten Phosphorzündhölzer auftraten, die dann die Gestaltung der Feuerzündung, wie sie heute ist, im Gefolge hatten. Ein Rückblick auf diese für unser ganzes soziales Leben so unendlich wichtig gewordene Entdeckung muß einerseits anziehend und unterhaltend, andererseits aber auch ebenso lehrreich erscheinen. Gewiß ist es nur wenigen bekannt, daß das Staatsgefängnis Hohenasperg in Württemberg, auf dem der Dichter Schubart zehn Jahre lang als Opfer despotischer Willkür gesessen hat (1777—1787), der Ausgangspunkt der Erfindung ist, durch welche die düstere Feste zur Lichtfülle der Erfindung wurde. Im Jahre 1832 hatte das große politische Volksfest zu Hamburg in der Pfalz stattgefunden, und einer der Theilnehmer an dieser Demonstration, Johann Friedrich Kammerer aus Ludwigsburg, wurde, wie viele andere, zu Festungshaft verurtheilt und, wie einst der unglückliche Schubart, als Gefangener auf den Hohenasperg gebracht. Im Gegensatz zu seinem gewaltthätigen, herzlosen Vorgänger hatte der damalige Commandant der Festung sehr menschenfreundliche Gefinnungen und suchte das Schicksal der Sträflinge möglichst zu erleichtern. Nachdem Kammerer ihm mitgeteilt, daß er sich früher mit Chemie beschäftigt, gestattete der Commandant, daß der Gefangene sich in seiner Zelle ein kleines Laboratorium errichtete, und dieser verfolgte nun seine schon früher gefaßte Idee, die damaligen Feuerzunder zu verbessern. Er kam im Jahre 1833 auf den Gedanken, den leicht entzündlichen Phosphor als Grundmaterial zu verwenden, und nach einigen Versuchen gelang ihm die richtige Zusammensetzung; er erzielte eine Masse, die sich nach dem Trocknen leicht entzündete. Wer begreift wohl jetzt die freudige Erregung, welche das erste an der Wand seiner Zelle entzündete Holz in dem gefangenen Entdecker hervorgerufen mußte! Wie sollte alle Welt sich freuen, ein so billiges, sicheres und leicht transportables Feuerzeug zu erhalten! Doch der Unstern der Welt und vor allem seiner eigenen Vaterlandsgeossen hat auch diesen Erfinder schwer getroffen. Patentrecht existierte damals in Deutschland nicht, großes Kapital stand Kammerer nicht zur Verfügung, trotzdem arbeitete er, nachdem er in seine Vaterstadt zurückgekehrt war, und obgleich bald Concurrenten auftraten, rüstig weiter, bis ein harter Schlag alle seine Hoffnungen vernichtete. Im Jahre 1835 wurden die Zündhölzer in allen deutschen Staaten verboten. Die damalige Verordnung einer holländischen Provinzialbehörde erinnert unwillkürlich an die holländischen Erlasse, womit die ersten Eisenbahnen bekämpft und verurtheilt wurden. Sie lautet folgendermaßen: „Da die neuerdings in Gebrauch gekommenen Zündhölzerzeuge sich als feuergefährlich erwiesen haben, so wird mit Genehmigung königlichen Ministeriums des Innern hiermit verfügt: der Vertrieb der sogenannten Zündhölzer, des Reißschwammes und aller Zündwerkzeuge, die sich durch Reiben an einer rauhen Fläche entzündend, wird bei Vermeidung der Confiscation und einer Geldstrafe von 5—10 Thalern untersagt. Diejenigen, welche sich bisher mit dem Vertrieb dieser Gegenstände befaßt haben, haben bei gleicher Strafe ihren etwaigen Vorrath binnen einer vorzuschreibenden Frist aus dem Königreich zu schaffen, und daß solches geschehen, nachzuweisen. Die Uebrigkeiten haben die wider diese Bestimmungen vorkommenden Uebertretungen zu untersuchen und vorchriftsmäßig zu bestrafen.“ — Nun benutzten fremde Speculanten die Gelegenheit, die deutsche Erfindung auszunutzen, und erst nachdem alle übrigen Staaten die Fabrication freigaben, mußte diese auch in Deutschland zugelassen werden. Kammerer starb gebrochen im Irrenhause seiner Vaterstadt Ludwigsburg im Jahre 1857.

— Einen merkwürdigen Fischzug hat dieser Tage die Polizei in Paris gemacht, indem sie einen Privatfischer buchstäblich aus dem Wasser in das Verhörszimmer zog. Dieser Hauptfischbube hatte nämlich seine Beine mit einer Schmiere sich beschmiert und stellte sich ins Wasser. Was in dieser geheimnißvollen Schmiere sich befand, weiß man nicht, jedenfalls muß sie einen ganz besonderen Reizstoff für die Fische enthalten haben. Der Mensch stand nämlich mit seinen beschmierten Beinen mänschenförmig im Wasser, und alsbald kamen die Fische in Scharen herbei, leckten und legten sich dann wie berauscht auf die Seite. Der kluge Schmierfische suchte sich nun die fettesten Fische aus und warf die mageren und kleinen wieder ins Wasser, wo sie alsbald aus ihrem Rausch erwachten und eiligt davon schwammen. Das unweidgerechte Handwerk ist dem Manne nun gelegt, aber sein Geheimnis hat er nicht verraten.

— Ueber den Austausch der Kinder in Dänemark während der Ferien berichtet man: In den skandinavischen Ländern nimmt dieser Austausch die Form einer Einrichtung an, die die Aufmerk-

samkeit aller Philanthropen auf sich zieht. Ueber die Einzelheiten dieses Verfahrens berichtet die „Revue“ folgendes: Die Landleute geben ihre Kinder während der Ferien an die Städte und diese schicken ihre Sprößlinge auf das Land. Der Staat gewährt dazu freie Fahrt und die Schulen expedieren die Kinder entsprechend den Wünschen der Familien. Die Kinder reisen allein, ein jedes trägt seine Marschroute auf der Brust angeheftet. Wenn sie sich ausnahmsweise verirren, werden sie im nächsten Orte beherbergt. Beim Eintreffen der Jünger erwarten Väter und Mütter und begrüßen die kleinen Passagiere. Geliebte und geliebte finden die Kinder bei ihnen eine Pflanze, die sie zu Hause oft entbehren und lehren stets mit sichtlich gehobener Gesundheit nach Hause zurück, während die Städte den Kindern vom Lande die Momente, die Sehenswürdigkeiten, die Vergnügungen, die Umgebung von Kopenhagen zeigen und ihnen die Restaurateure dabeist fogar kleine Feste mit Tanz geben. Kopenhagen schickt jährlich über 10000 Kinder auf das Land und empfängt ebensoviele kleine Landbewohner. Auch in Frankreich wird für die Einführung dieser Maßregel Stimmung gemacht.

— **Uberglaube.** Daß im Zeitalter der Elektrizität und des Dampfes noch der raffeste Aberglaube wuchert, beweist eine Gerichtsverhandlung, die sich dieser Tage vor der Strafkammer in Stuttgart abspielte. Es handelt sich um einen veritablen Hexenprozeß, der kaum glaubliche Dinge an das Tageslicht förderte. Stuttgarter Blätter berichten darüber: Der Besitzer der Wirthschaft zum „Waldborn“ in Wimsheim, O. A. Leonberg, Matthias Genter, hat eine Tochter, ein 13 Jahre altes hysterisches Mädchen. Da die Krankheit des Mädchens den Wimsheimer Bürgern höchst seltsam vorkam, hielten sie das Mädchen für verhext und da es in den Anfallen meistens den Namen der Strumpf-Katharine, Katharina Herrmann heißt das Mädchen, in den Mund nahm, war dieses junge uneholte Mädchen die Hexe. Als Mädelführerin der Hexen wurde eine ältere Frau Namens Anna Maria Decker bezeichnet. In welchem Maße der Herglaube in diesem Dorf verbreitet ist, beweist der Umstand, daß der Pfarrer von Wimsheim, der sich mit anderen die größte Mühe gab, den Aberglauben auszurotten, vor Gericht erklärte, wenn er gegen diesen Aberglauben gepredigt hätte, so wären ihm drei Viertel der Gemeinde nicht mehr in die Kirche gegangen. Nach der Schilderung des Rechtsanwalts Dr. Kantenichlager, der als Nebenkläger auftrat, ist in Wimsheim, wie in andern Orten der Umgegend noch allein der Glaube verbreitet, daß daselbst eine ganze Reihe von weiblichen Hexen, ja auch ein Hexenmeister, dessen Eigenschaft erblich sein soll, leben. Sie verhexen Menschen, Vieh, Schweine und Kühe, und zwar werden den zu Verhexenden Früchte oder sonstige Nahrungsmittel eingegeben. Ist nun einmal eine Person oder ein Thier verhext, so bekommen sie alle möglichen bösen Anfälle, welche sich so steigern, daß sie zuletzt den Tod zur Folge haben. Es wurde festgestellt, daß unter den Wimsheimer Bürgern einige waren, die den beiden vermeintlichen Hexen Todesfälle letzter Zeit Krankheiten aller Art von Thieren und Menschen zugeschrieben. Dagegen werden Hausmittel angewendet, darunter z. B. nicht wiederzugebende Sprüche aus der Bibel. — Doch das Hauptmittel ist der Hexenbann, der mit vielem Kostenaufwand herbeigeführt wird und der sich nur mit blanken Goldstücken bezahlen läßt, deren die Wimsheimer genug zu besitzen scheinen, denn 8—10 Häuser u. s. w. hat er jedenfalls eine bekannte Persönlichkeit von Eppingen „fest“ gemacht. Der Name ist nicht zu erfahren, da die Leute glauben, wenn dieser genannt werde, so haben die angewandten Hilfsmittel keinen Werth. Wie die Anklage ausführt, wurden die beiden „Hexen“, als sie am 26. März an dem Waldbornwirth und seiner Tochter vorübergingen, von diesen bedroht und grollig beschimpft. Auch von den übrigen Dorfbewohnern mußten sie sich der Dessenlichkeit allerlei beleidigende Bemerkungen gefallen lassen, wie z. B. „die muß man verbrennen“ u. s. w. Die Herrmann erhob wegen dieser Beleidigung gegen zwei Weiber, die sich dabei am meisten hervorthaten, Klage und diese wurden vom Schöffengericht Leonberg zu Geldstrafen von 50 bis 60 Mark verurtheilt. Die Strafkammer verworft die Berufung und verurtheilte die Beklagten zu den Kosten erster und zweiter Instanz.

— (Wenn man große Wäsche hat . . .) Vor einigen Tagen kam ein Fremder in ein Hotel in Köln und nahm ein Bad. Da er stundenlang im Badezimmer blieb, befürchtete der Wirt einen für sein Gaststättent fatalen Selbstmord und öffnete gewaltsam die Thür. Der Fremde lebte — er hatte sein Hemd gewaschen und warzte auf das Trocknen.

Laaspheer Schützenverein.

Zu der Verpachtung der Wirthschaft zum diesjährigen Schützenfest, welche am Montag den 28. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr im Wittgensteiner Hof hier erfolgen soll, werden hierauf Reflectirende freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

S. G. V.

Abth. Erndtebrück.
Generalversammlung
Donnerstag den 24. Juni cr.,
Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokale Wittgensteiner Hof.

Tagesordnung:

Wahl eines Delegierten zu der am 11. Juli c. in Arnberg stattfindenden Generalversammlung des S. G. V.

Der Vorstand.

Ortsverein der Fabrik- und Handarbeiter Erndtebrück.

Die nächste Versammlung findet des Schützenfestes wegen nicht am 27. Juni, sondern am Sonntag, den 4. Juli, Nachm. 3 Uhr bei Wirth Sackmannshausen statt.

Der Vorstand.

Der diesjährige Gratzwuch der dem Gerber Wiltz. H. o. ch gehörigen Wiesen: Hinter der Chor, Unter der Hafer, Stockwiese, Hohenföhr und Feldberg soll am Donnerstag den 24. Juni, Abends 8 1/2 Uhr in der Wirthschaft von Jacob Wiltz zu Laasphe öffentlich meistbietend unter günstigen Zahlungs- Bedingungen verkauft werden.

3 Hengabeln,

(Stängelgewinne) preiswerth abzugeben. Näheres in der Exped.

Grasverkäufe.

Die diesjährige Heugrasnutzung auf den nachstehend aufgeführten fürstlichen Klee- und Heuwiesen und Wiesen soll öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. auf den Wiesen der Domäne Saffmannshausen am Donnerstag, den 24. Juni c. Morgens 9 Uhr im Erbach anfangend;
2. auf der Herrnwiese, am Freitag, den 25. Juni c. Morgens 9 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
3. auf den Wiesen zu Ludwigsee und der Weiherwiese bei Grudtebrück, am Montag den 28. Juni c. Morgens 10 Uhr beim Forsthaus in Ludwigsee anfangend;
4. auf den Wiesen zu Ditzrode am Dienstag, den 29. Juni c. Morgens 9 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
5. auf den Wiesen im Dülshöfer Grund, am Donnerstag den 1. Juli c. Morgens 9 Uhr an der Struth anfangend;
6. auf der Breitwiese bei Nischstein, an demselben Tage (1. Juli c.) Nachmittags 4 Uhr;
7. auf den Wiesen zu Christianssee am Freitag, den 2. Juli c. Morgens 9 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend.

Wittgenstein, den 11. Juni 1897.
Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Samstag den 26. Juni, Abends 6 Uhr
zu Grudtebrück im Gasthof Martin

Versammlung

bezüglich Gründung eines Kreisvereins für Beerenverwertung.

Zu dieser Versammlung werden die Herren Vertreter der Behörden u. a. Interessenten, sowie alle, denen das Wohl der ärmeren Klassen der Bevölkerung am Herzen liegt, freundlichst eingeladen und um ihr Erscheinen dringend gebeten.

Ortskrankenkasse Laasphe.

Am Samstag den 26. Juni cr, Abends 8 Uhr findet im Locale des Herrn Fr. Schuppert (Steintweg) eine ordentliche Generalversammlung statt.

- Tagesordnung:
1. Prüfung und Dechargierung der 1896er Rechnung.
 2. Beschlussfassung auf Antrag freier Ärzte-Wahl.

Fr. Loos I, Vorsteher.

Freiwilliger Verkauf.

Die den Erben der verstorbenen Eheleute Kaufmann Jac. Ludw. Hammer gehörigen Grundstücke, als:

Wiese auf der Banse, groß 20 Ar 60 □ M., Garten auf der Krennwiese, groß 19 Ar 85 □ M., Garten hinter der Mühle, groß 8 Ar 59 □ M., Acker Steinacker, groß 7 Ar 95 Quadratmeter, sollen am **Freitag den 26. d. Mts., Vormittags 10 und Abends 7 Uhr** in der Gaststube des Herrn Fr. Schuppert unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen zum Verkauf ausgelegt werden.

Die größte Verbreitung

aller liberalen Zeitungen im Inn- und Auslande hat das durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Auswahl des Inhalts sich auszeichnende, täglich zweimal in einer Morgen- und Abendausgabe, auch Montags erscheinende

Berliner Tageblatt und Handelszeitung

nebst seinen 5 werthvollen Beiblättern:
dem illustrierten Beiblatt „**ULKA**“,
dem feuilletonistischen Beiblatt „**Der Zeitgeist**“,
der belletristischen Sonntagsbeilage „**Deutsche Leschalle**“,
der neu hinzugekommenen „**Technischen Rundschau**“
und den „**Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft**“.

Außer den mit so viel Beifall aufgenommenen Reiseberichten Eugen Wolfs: „Aus dem Reich der Mitte“ werden wir im nächsten Quartal unter dem Titel „**Über die Sibirie**“ eingehende Berichte über die neu erschlossenen Gebiete der transsibirischen Bahn von Tomsk bis Wladiwostok am großen Ocean aus der Feder des angesehenen Forschungsreisenden Dr. Bernhard Schwarz veröffentlichen, der sich durch seine ethnographisch und wirtschaftlich werthvollen Schilderungen aus Kamerun, Deutsch Südwest-Afrika, in der wissenschaftlichen und handelspolitischen Welt bereits einen bedeutenden Namen gemacht hat. Im Romanfeuilleton des nächsten Quartals erscheint: „**Am Indus vorbei**“ von Anna Behnisch.

Bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich das „Berliner Tageblatt“ bei seinem ausgedehnten Leserkreise erfreut, wird dasselbe auf Reisen und während des Aufenthalts in Wärdern und Sommerfrischen überall begehrt, daher kann allen Hoteliers, Pensionen, Restaurants, Conditoreien, Cafés, die ihren Gästen eine willkommene Lektüre bieten möchten, diese reichhaltige große deutsche Zeitung in erster Reihe zum Abonnement empfohlen werden. Vierteljährliches Abonnement kostet 5 Mark 25 Pf. bei allen Postämtern. Probeummern gratis und franco.

Arbeiter-Hosen, stark und solide, von 1,50 Mk. an
do. **Englischleder-Hosen von 2 Mk. an**
do. **Damburger Moleskin-Hosen von 2,50 Mk. an**
do. **Damburger Englischleder-Hosen von 3,50 Mk. an**
Neue Arbeiterfreund-Hosen, patentirt, ohne Hosenträger zu tragen, in schwerem Stoff Mk. 3,25.
Laasphe.

Max Rosenbaum.

Junger, braunge-schimmelter Jagd-hund, Führerhund mit gestuftem Schwanz am Mittwoch entlaufen.
Vor Anlauf wird gewarnt.
Wiederbringer gute Belohnung.
Förster Klinghorst,
Balde bei Reimstruth.

Hausmacher Nudeln,
die allerbesten echten Macaroni, feinstes Weizenmehl, anerkannt vorzüglich, alle Sorten getrocknetes Obst, sowie feinstes Nischobst, stets frische Eier empfiehlt billigst
Laasphe. Fr. Metz.

Schützen-Verein Erndtebrück.

Das diesjährige

Schützenfest

findet am

Sonntag den 27. Juni

und

Montag den 28. Juni

statt und werden alle Freunde des geselligen Vergnügens zu dessen Besuche freundlichst eingeladen.

Eintrittspreis für Tänzer 1 Mk.

„ „ Nichttänzer 50 Pf.

Damen frei!

Der Vorstand.

Fendinger Kriegerverein

feiert am **Sonntag den 27. Juni d. Js.**

sein

Kriegerfest.

Entree für Tänzer 1,00 Mk.
Nichttänzer 0,50

Kriegervereine mit Fahnen, sowie Krieger mit Orden und Ehrenzeichen haben freien Zutritt.

Antreten des Vereins 12 Uhr bei Wirth Wilh. Dörr am Bahnhof.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Münsterischer Anzeiger und Volkszeitung.

Bezugspreis 1,25 M.
für 3 Monate.
täglich 2 mal erscheinend.
Auflage: 13000

Exemplare, davon 6500 in Münster.
Inserate aus dem Regierungsbezirk Münster à Zeile 15 Pf., sonst à Zeile 20 Pf.

Empfehle zur Heuerndte:

Sensen,

nur Württemberger Fabrikat mit vollständiger Garantie für jedes Stück. Dieselben habe ich auch fertig angehängt auf Lager.

Außerdem empfehle noch: Sen- gabeln, mit und ohne Stiel-Heurechen, zu Mk. 0,80 und 0,95 Heuseile, Weckseile, Sichel, Holz- u. Hornschlucker, Dangel- hammers aus la. Gußstahl per St. 75 Pf. und Dangelambosse. Laasphe. Aug. Mittelmann.

NB. Indem ich nochmal darauf hinweise, daß ich jedes Stück von obigen Waaren, wenn nicht con- venient, umtausche, bitte ich um geneigten Zuspruch.

Sensen

in allen Sorten und Preislagen unter Garantie.
Sensenbäume, Dangelhammer u. Amboss, Mähdänder und andere Sorten Weckseile, Sichel, Rechen, Heugabeln, Heuseile empfiehlt zu billigsten Preisen Laasphe. Fr. Metz.

Gebe von heute ab meine be- kannten piquirten (einmal versehen)

Gemüsepflanzen

sowie

Blumenpflanzen

zum billigsten Preise.

Ernst Ellenberger,
Kunst- u. Handelsgärtnerei,
Biedenkopf.

S. G. V.

Der diesjährige

Ausflug

der Abtheilung Laasphe findet am **Sonntag den 27. d. Mts.** nach der Reimstruth statt. Ver- sammlungsort: „1 Uhr Mittags Wilhelmplatz.“ Die Riste zur Einzeichnung der Teilnehmer liegt bis Donnerstag Abend im Hotel Schuppener offen. Für Verpflegung u. c. ist auf der Reimstruth ge- sorgt. Laasphe, den 21. Juni 1897.

Der Vorsitzende
Koop.

Donnerstag den 24. cr.,
Morgens 9 Uhr beginnend, sollen weggushalber in meiner Wohnung eine Anzahl alter Möbelstücke, Küchen- u. Haus- geräthe, sowie einige Bienen- förbe und mehrere Hühner und Enten u. c. meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Ständerger,
Königlicher Oberförster,
Saffmannshausen.

Suche auf sofort einen tüchtigen **Schuhmachergefellen.**
Niederlaasphe. Carl Schäfer,
Schuhmacher.

Ordentlicher **Schuhmachergefelle**
und Lehrling auf sofort für dauernde Arbeit gesucht von **Pet. Schneider,** Schuhmacher- meister in Wüdinghausen.

Ein jüngerer **Hausbursche**
per sofort gesucht.
Hotel Weigel,
Marburg a. d. L.

Jugendliche und erwachsene Arbeiter
sowie **Mädchen**
finden fortwährend lohnende Be- schäftigung bei
Gust. Berger & Cie.,
Grudtebrück.

Einige Mädchen
finden in meiner Fabrik Beschäf- tigung.
Aug. Melsheimer,
Laasphe.

Ein properes **Dienstmädchen**
für sofort oder bald gesucht gegen hohen Lohn.
Frau J. W. Schumacher,
Lüdenscheid.

Ein ordentliches **Dienstmädchen**
gegen hohen Lohn gesucht.
Seinr. Nöh, Gasthof,
Weidenau.

Die Erneuerung resp. Zahlung der 1. Klasse 197. Preuß. Klassen-Lotterie muß bis spätestens am **24. Juni** erfolgt sein.
Laasphe. **Wilh. Jung.**

Verzinkte Waschküchen,
Waschkessel,
Jauchetrichter und Jauch-
schöpfer,
ferner automatische Wau- sen- fallen, Patent Bender
empfehlen
Franz Dürbeck,
Laasphe.

Tapeten

in den neuen Mustern pro 1897 sind in großer Auswahl auf Lager vorrätig, außerdem stehen noch die 1897er Muster von drei der größten Fabriken Deutschlands in ca. 50 000 Mustern zu Fabrikpreisen zur Verfügung.
Gleichzeitig empfehle mich in Anfertigung von
Tapetier-Arbeiten.
Laasphe. **A. Imgardt.**

